

Cornelius Hartz, 1973 in Lübeck geboren, lebt seit der Schulzeit in Hamburg. Er arbeitet als freier Autor, Übersetzer und Lektor und ist nebenbei Betreuer des Literatur Labors Wolfenbüttel. Er hat zahlreiche Romane und Sachbücher veröffentlicht, von denen sich viele mit den Themen Tod und Verbrechen beschäftigen.

CORNELIUS HARTZ

Mädchenröte

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für meine Angeliterin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: © mauritius images/Nora Frei

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Dr. Marion Heister

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2015

ISBN 978-3-95451-684-1

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Agentur EDITIO DIALOG,
Dr. Michael Wenzel, Lille, Frankreich (www.editio-dialog.com).

Had er en kærlighed, som er blevet til sit modsatte.
Hass ist eine Liebe, die in ihr Gegenteil verkehrt ist.

Søren Kierkegaard

Endlich Urlaub. Ole Reichmann hatte auch wirklich genug vom Büro. Seit sie diesen neuen Abteilungsleiter hatten, stank ihm die Versicherung gewaltig. Seine Frau Sonja schlief auf dem Beifahrersitz, wie meistens, wenn sie lange Strecken fuhren. Ole Reichmann seufzte. Das bedeutete, dass sie gleich bei der Ankunft im Ferienhaus aufgekratzt und unternehmungslustig sein würde, während er von der fünfeinhalb Stunden langen Fahrt aus Hannover umso geschaffter wäre.

Sei's drum, er würde den Ofen mit Holz bestücken und es sich vor dem Feuer im Sessel gemütlich machen. Egal, wie warm es draußen war. Oder mussten sie das Holz erst kaufen? Soweit er sich erinnern konnte, hatte von Feuerholz nichts in der Broschüre gestanden. Sonst aber war jeder Luxus vorhanden, Flachbildfernseher, WLAN, Sauna und Whirlpool. Dieses Mal würden sie nicht auf den Pfennig schauen.

Ole Reichmann hatte zum ersten Mal ein Ferienhaus in Dänemark gebucht und war alles in allem überrascht gewesen, wie günstig es war, verglichen mit dem Urlaub auf Mallorca im Sommer. Und das, obwohl in Niedersachsen Herbstferien waren. Seit Sonja in ihren Beruf als Lehrerin zurückgekehrt war, waren sie ja wieder auf die vermaledeiten Schulferien festgelegt. Und da war für alle Reiseveranstalter Hauptsaison. Auch im Oktober.

Egal, die nächste Woche würden sie in einem hübschen reetgedeckten Haus in Henne Strand verbringen, weit weg von Stress und Kollegen. Laut Navi begann ihr Urlaub in genau fünfzehn Minuten.

»Papa, sind wir bald da?« Die vierjährige Tochter Janine saß auf der Rückbank.

»Gleich, mein Schatz.«

»Wann ist gleich?«

»In vierzehn Minuten«, murmelte Ole Reichmann.

»Papa, kann man da reiten?«

»Was? Keine Ahnung.«

»Ich will aber reiten.«

»Jaja, mein Schatz, da finden wir schon 'ne Möglichkeit.«

Sobald Ole Reichmann am Büro der Ferienhausvermittlung in Henne Strand den Motor ausschaltete, erwachte seine Frau aus ihrem Autoschlaf. Sie streckte sich. »Na, das ging ja schnell.«

»Wenn man fünf Stunden schläft, schon.« Ole Reichmann grinste.

Es dauerte ein paar Minuten, bis er mit dem Schlüssel in der Hand zurückkam. »Die mussten erst den Ersatzschlüssel suchen. Irgendwie ist der richtige weg«, erklärte er, als er wieder eingestiegen war. »Das fängt ja gut an.«

Er gab die Adresse des Ferienhauses ins Navi ein. Als sie weiterfahren, sandte er einen kurzen Dank an den Technikgott, dass man dieses Gerät erfunden hatte. Es leitete sie sicher über ein halbes Dutzend sich immer weiter verzweigende Straßen und schließlich einen Sandweg, bis es mit schnarrender Stimme vermeldete: »Sie haben Ihr Ziel erreicht.«

Ole Reichmann stieg aus und ging zur Eingangstür. Er wollte gerade den Schlüssel ins Schloss stecken, als er merkte, dass gar nicht abgeschlossen war. Sofort trat er einen Schritt zurück, sah auf die Hausnummer und holte dann aus der Innentasche seiner Jacke die Buchungsbestätigung. Alles stimmte, sie waren am richtigen Haus.

Er steckte seinen Kopf zur Tür hinein: »Hallo?«

Keine Antwort.

Sonja Reichmann war inzwischen ausgestiegen und trat neben ihren Mann. »Hat sicher nur einer vergessen abzuschließen.«

»Trotzdem Schlamperei«, maulte Ole. »Nicht, dass inzwischen einer den Fernseher geklaut hat und wir den bezahlen sollen.«

»Wir sind daaaaa!« Janine rannte an ihnen vorbei, um das Haus zu erkunden.

»Wollen wir auch erst mal alles angucken?«, fragte Sonja.

»Klar, aber du kannst ruhig was mit reinnehmen.« Reichmann

drückte ihr den Griff eines Trolleys in die Hand und hängte ihr eine schwere Reisetasche über die Schulter.

Er selbst nahm zwei weitere Koffer.

Sie betraten das Wohnzimmer. Auf dem Couchtisch stand ein voller Aschenbecher. Dabei war dies ein Nichtraucherhaus. Ole Reichmann schüttelte den Kopf und stellte die Koffer ab. Das war ja wohl nicht die Möglichkeit! Weiter hinten, wo das Wohnzimmer in die offene Küche überging, stand schmutziges Geschirr neben der Spüle. Und da, auf dem Tresen, ein offensichtlich benutztes Weinglas, ein Rest Rotwein klebte am Boden. Er überlegte, ob er sofort bei der Ferienhausvermittlung anrufen und sich beschweren oder erst alle Beschwerdepunkte aufschreiben sollte. Da würden sie einiges an Geld zurückfordern können.

Auf einmal war Janine wieder da und zupfte an Reichmanns Hose.

»Papa, da badet einer. In Himbeerbrause!«

»Was? Nicht jetzt, mein Schatz.« Was das Kind auch immer für eine Phantasie hatte. Ole Reichmann ging nach draußen.

Er holte die letzten Sachen aus dem Wagen und hörte, wie seine Tochter drinnen nun Sonja erzählte: »Aber da badet echt einer. In Himbeerbrause. Ein ganz dicker!«

»Na gut, meine Maus«, hörte er Sonja sagen, »dann zeig mir mal, wo.«

Ole Reichmann schloss das Auto ab und ging zurück ins Ferienhaus. Er wollte gerade auf dem großen, einladenden Sofa Probe sitzen, als aus dem hinteren Teil des Hauses ein gellender Schrei erklang.

Er sprang auf und lief zur Tür, die zum Bade- und Saunabereich führte. Er stieß fast mit Sonja zusammen, die Janine an der Hand hatte. Ihr Gesicht war kreidebleich. Janine sah man an, dass sie nicht verstand, was geschah, aber ebenfalls Angst hatte, weil ihre Mutter sich so erschrocken hatte.

»Was ist denn, Sonja?«

»Da... dahinten ...« Weiter kam sie nicht, denn sie musste sich übergeben, mitten auf den Teppichboden.

Hoffentlich kriegt man das raus. Oder wir sagen, das war der Vormieter – geputzt wurde hier ja ganz offensichtlich nicht, dachte Ole Reichmann irritiert, bevor er sich abwandte und weiterlief. Verdammt, was war denn da los?

Der Wellnessbereich war großzügig ausgestattet, mit einer Sauna für mindestens acht Personen und einem großen Whirlpool. Im Whirlpool war sogar Wasser eingelassen, aber das Wasser hatte eine rötliche Färbung, und darin lag ein dicker Mann. Janines Beschreibung war gar nicht so schlecht. Nur rührte das Rot nicht von Himbeerbrause her, sondern von Blut.

Das Kinn des Mannes ruhte auf seiner Brust, man hätte denken können, dass er schlief. Doch wenn man genau hinsah, entdeckte man einen Draht, der um seinen Hals geschlungen war und der sich tief in die Haut eingeschnitten hatte.

In die Wanne da kriegen mich in den nächsten Tagen keine zehn Pferde rein, fuhr es Ole Reichmann unwillkürlich durch den Kopf. Dann erst wurde ihm klar, dass sie hier gar nicht bleiben konnten. Sie mussten die Polizei rufen. Er konnte nur hoffen, dass der Ferienhausvermieter noch ein anderes Haus frei hatte. Und hoffentlich keine Bruchbude.

Ole Reichmann hatte das seltsame Gefühl, den Mann in der Wanne schon einmal gesehen zu haben. Wo, fiel ihm nicht ein. Na, war jetzt auch egal.

Er holte sein Handy aus der Tasche. »Du, Sonja, geht's wieder? Sag mal, wie ist denn hier in Dänemark die Nummer von 110?«

2

Kriminalhauptkommissarin Anke Langenbrück stöhnte. Der dritte Stock war doch keine so gute Idee gewesen. Jedenfalls wenn man sich vorgenommen hatte, beim Umzug seine großen Pflanzkübel selbst in die neue Wohnung zu schleppen. Aber mit ihren Pflanzen war sie eigen, und keinen der Möbelpacker, die das Umzugsunternehmen geschickt hatte, fand sie vertrauenswürdig genug, dass sie ihm ihre schönsten Gummibäume anvertraut hätte.

Schlimm genug, dass sich alles so hingezogen hatte. Statt morgens um neun waren die Möbelpacker erst um zwölf Uhr an ihrem alten Haus angerückt, angeblich hatte es eine Panne mit dem Lkw gegeben. Na ja. Und jetzt war es schon kurz vor fünf, es würde bald dunkel werden, und sie hatten gerade erst begonnen, die Kartons hochzutragen, nachdem sie die Möbel in die Wohnung gebracht hatten. Besonders hinderlich war, dass sie den Umzugswagen immer wieder wegfahren mussten, wenn ein Auto kam, denn der Hafengang war hier eine Einbahnstraße. Zum Glück kam keine Polizeistreife vorbei, denn dieses Stück der malerischen kopfsteingepflasterten Straße war eigentlich nur bis zwei Meter Breite zugelassen.

Sie spürte, wie ihr der Schweiß den Rücken hinunterlief. Zwar war sie für Mitte fünfzig noch topfit und trieb regelmäßig Sport, doch schwere Pflanzkübel schleppen stand selten auf ihrem Trainingsprogramm. Dass es viel zu warm für Ende Oktober war, tat ein Übriges dazu.

Für Anke war der Umzug in die Innenstadt von Schleswig der Schritt in ein neues Leben, und auch wenn nicht alles glattlief, war es ein guter und richtiger Schritt. Die Scheidung von Stephan war eingereicht, und Jannik hatte in Kiel endlich einen Platz im Studentenwohnheim bekommen. Allein hätte sie es in dem großen Haus nicht mehr lange ausgehalten. Und es war ja auch eine Kostenfrage. Sie würde jetzt öfter in den Urlaub

fahren können. Wenn sie denn mal Zeit dazu hatte; vom letzten Jahr hatte sie zehn Urlaubstage verfallen lassen müssen. Und mit wem sie wegfahren sollte, wusste sie auch nicht so recht.

Anke musste zwischen dem zweiten und dritten Stock kurz haltmachen und den schweren Blumenkübel auf der Fensterbank abstützen. Nur noch ein Dutzend Stufen, dann hatte sie es geschafft.

Vielleicht hätte sie Stephan doch bitten sollen, ihr beim Umzug zu helfen. Er hatte es sogar angeboten, aber Anke hatte abgelehnt – es war der Start in ihr neues selbstbestimmtes Leben, und den wollte sie allein gehen. Zumindest ohne Stephan.

Sie war mit ihm nicht im Streit auseinandergegangen, alles war ganz sachlich gewesen. Dennoch vermied sie es, sich mit ihm zu treffen, schon um Stephans neuer Freundin Oleksandra nicht zu begegnen, die mit ihren siebenundzwanzig Jahren genau halb so alt war wie Anke. Und der Grund dafür, dass sie sich getrennt hatten. Obendrein war Oleksandra daran schuld, dass ihr Sohn Jannik den Kontakt zu seinem Vater mehr oder weniger abgebrochen hatte. Er, Jannik, war es ja selbst gewesen, der Oleksandra bei ihnen zu Hause angeschleppt hatte. Kennengelernt hatte er das Mädchen in Kiel an der Uni, wo sie an seinem Institut promovierte. Sie waren nur kurze Zeit ein Paar, nicht viel länger als bis zu ihrem ersten Besuch bei ihnen daheim.

Anke konnte sich noch genau daran erinnern. Sie hatte neben Jannik am Abendbrottisch gesessen und die ganze Zeit über Stephan, der ihr gegenüber saß, angelächelt. Zuerst hatte Anke das für übertriebene Freundlichkeit den Eltern des neuen Freundes gegenüber gehalten. Oder eine ukrainische Gepflogenheit. Aber sie hatte bereits hier ein schlechtes Gefühl gehabt, und alle ihre Ahnungen hatten sich nicht viel später bestätigt.

Dennoch, dass Oleksandra sich an den Vater des Jungen herangemacht hatte, der sie so verehrte, würde Anke nie verstehen. Ein fast sechzig Jahre alter Mann mit grauem Haar, dickrandiger Brille und Bauchansatz – da musste es für so ein junges Ding doch ganz andere Möglichkeiten geben. Nur mit Stephans Stellung als Filialleiter einer Sparkasse konnte man das nicht erklären.

Vielleicht erinnerte er sie an ihren Vater, dachte Anke. Ziemlich wahrscheinlich sogar.

Als Stephan ihr die Geschichte mit Oleksandra gebeichtet hatte, da hatte er sofort erklärt, dass es sich nicht um einen Ausrutscher oder eine kurze Affäre handelte. »Ich liebe sie«, hatte er gesagt, und Anke hatte sofort die Konsequenzen gezogen und ihm klargemacht, dass er noch am selben Abend ihr gemeinsames Haus mit Sack und Pack zu verlassen hatte.

Gleichzeitig aber war ihr selbst klar geworden, dass das Band zwischen ihnen längst nicht mehr so stark war, wie sie es sich gewünscht hätte. Manchmal war sie sogar richtig froh, ihn los zu sein. Dann gab es aber auch wieder Tage, wo sie ins Grübeln kam und an viele schöne Momente dachte, die sie gemeinsam erlebt hatten. Viele davon jedoch, bevor sie Kommissarin geworden war und er Filialleiter. Sie hatten zum ersten Mal mehr Geld verdient, als sie zusammen ausgeben konnten, aber was hatten sie mit dem Geld gemacht? Was hatte es ihnen genutzt? Sie konnten kaum mal zusammen in Urlaub fahren. Und die Weltreise mit einem VW-Bus, von der sie beide geträumt hatten, bevor Jannik auf der Welt war, die war irgendwann nichts weiter als eine blasse Erinnerung.

Solche Gedanken machten sie an manchen Tagen geradezu wehmütig. Zum Beispiel an dem Tag, als sie in einer verschlossenen Wohnung unten an der Schlei drei grausam zugerichtete Leichen fanden, die offenbar schon länger dort gelegen hatten. Ein Nachbar hatte die Polizei gerufen, nicht etwa weil er den Gestank bemerkt hatte. Der war ihm zwar, wie er berichtete, auch nicht entgangen, aber zuerst hatte er in der Wohnung unzählige Fliegen summen hören. Das musste man sich einmal vorstellen. Tagelang hatte sie danach den Geruch in der Nase und die Bilder vor Augen gehabt, und früher hatte es geholfen, Stephan abends im Bett davon zu erzählen. Sie tat es am Telefon, und ein wenig half es auch, doch es war nicht dasselbe. Zumal sie Oleksandra im Hintergrund hörte, »die Schlampe«, wie Jannik sie seither meistens nannte.

Ein paar letzte Treppenstufen und drin war sie in ihrem neuen

Reich. Sie ging vorsichtig in die Knie, um den schweren Pflanzkübel abzusetzen, als hinter ihr schon einer der Möbelpacker die Wohnung betrat. Er trug ihre Schreibtischplatte und hätte sie beinahe über den Haufen gerannt.

Als sie sich aufrichtete und ihren Rücken durchstreckte, klingelte ihr Handy. War das die Möbelfirma? Die hätten eigentlich schon längst da sein sollen mit ihrer neuen Couch. *Zwischen neun und elf*, von wegen!

Das alte Sofa aus dem gemeinsamen Haus hatte sie Jannik vermacht. Dabei hätte sie sich jetzt so gern hingesetzt und ausgeruht.

Sie sah auf das Display und erkannte, dass Lena Klatt anrief, Kriminalkommissarin und Ankes rechte Hand. Die beiden Frauen verstanden sich auch privat gut. Sicherlich wollte sie wissen, ob Anke beim Umzug noch Hilfe brauchte.

Wie lieb von ihr.

Anke drückte auf den grünen Knopf. »Das ist aber nett, Lena.«

»Nix nett«, hörte sie am anderen Ende, »es gibt Arbeit. Mach dich auf die Socken.«

»Hey, ich stecke gerade mitten im Umzug. Deshalb hab ich heute frei. Eingereicht und alles.«

»Egal, das hier ist wichtiger.«

Anke seufzte. »Ich würde aber ungern die Möbelpacker hier mit meinen Sachen alleine lassen. Wenigstens die letzten Pflanzen muss ich noch hochtragen.«

»Das wirst du gleich anders sehen, wenn du hörst, was passiert ist.«

»Na, rück schon raus mit der Sprache.«

»Wir fahren nach Dänemark.«

»Wie bitte?«

»Siggendiek ist tot.«

»Doch nicht etwa –«

»Doch, genau der. Hans-Werner Siggendiek. Ermordet.«

»Sag das noch einmal.«

3

Ankes dänischer Kollege, Kriminalkommissær Torkild Kjeld Møllersen von der Polizei in Varde, erwartete sie vor dem Ferienhaus. Er war ein kleiner, rundlicher Mann mit freundlichem Gesicht, kurzem grauem Vollbart und runder Brille, der vom Alter her wohl schon stark Richtung Pension tendierte. Sie zeigten einander ihre Dienstausweise. Anke hatte Lena Klatt im Schlepptau, um Møllersen scharte sich ein halbes Dutzend uniformierte Polizisten.

»Tja, ist das nun ein Fall für euch oder für uns?«, fragte Torkild Møllersen Anke, und sie musste zugeben, dass das bislang noch ziemlich offen war.

»Wir werden sehen. Der Tote ist ... ich meine, *war* auf jeden Fall in meinem Zuständigkeitsbereich zu Hause.«

»Ja, aber umgebracht hat man ihn in meinem.«

Anke war froh, dass Torkild Møllersen gut Deutsch sprach und sie nicht auf ihr holperiges Schulenglisch angewiesen war. Das war der Vorteil von Jütland oder zumindest den touristischen Gebieten an der Küste, hier sprach so gut wie jeder Deutsch. Der dänische Kommissar berichtete, wie Familie Reichmann aus Hannover den Toten entdeckt hatte. Das sei kurz nach fünfzehn Uhr gewesen, er sei seit siebzehn Uhr mit seinen Kollegen und der Spurensicherung vor Ort.

»Bist du schon einmal hier gewesen?«, wollte er von Anke wissen.

»Ja, Herr Møllersen, ich –«

»*Torkild*. Bitte sag doch Torkild.«

Anke wusste, dass die Dänen ihre Landsleute duzten und mit Vornamen anredeten. Außer ihrer Königin. Eigentlich eine ganz schöne Sitte. Sie selbst duzte sich auch mit den Kollegen. Nun ja, zumindest mit den meisten.

»Gerne, Torkild. Ja, ich war sogar schon öfter hier, zum letzten Mal vorigen Herbst. Da war ich hier für eine Woche mit meinem Mann.«

»Aber nicht in diesem Haus.« Torkild grinste.

Anke schüttelte den Kopf. Sie sah sich um. Das Ferienhaus lag in einer Senke zwischen Dünen, oben auf der nächsten Düne sah man einen Teil eines weiteren Hauses, ansonsten war man hier komplett ungestört. Henne Strand bestand aus Hunderten solcher Ferienhäuser und wurde zu jeder Jahreszeit von Tausenden Urlaubern aus allen Teilen Dänemarks und vor allem Deutschlands bevölkert.

Man konnte das Meer bereits ganz deutlich hören, riechen und schmecken. Auch hier waren es, wie in Schleswig, über zwanzig Grad. Die ungewöhnliche Hitzewelle, die seit Wochen die Medien beschäftigte, machte auch vor der dänischen Nordseeküste nicht halt. Von der See her wehte ein kräftiger Wind, und man hörte gedämpft, wie die Wellen an den Strand schlugen. Anke war froh, dass sie ihr langes kastanienbraunes Haar hochgesteckt und unter einer Mütze verborgen hatte.

Hier wirkt alles so harmlos, dachte sie. Aber der Schein trug, wie sie wusste.

Mehrere dänische Polizeiwagen standen vor dem Haus, und am Sandweg, der von der Straße herführte, war eine Absperrung errichtet worden, hinter der sich ein paar Schaulustige eingefunden hatten, obwohl es schon dunkel war.

Sicher Deutsche. Katastrophentourismus gab es eben auch im Urlaub.

Die Kriminalbeamten gingen zusammen ins Haus, um den Tatort zu begutachten. Anke erkundigte sich nach Schutzanzügen, aber Torkild winkte ab.

»Unsere Leute sind schon fertig mit der DNA. Es reicht, wenn ihr euch Handschuhe anzieht.«

Sie betraten den großen Raum, in dem noch immer der Tote in der Wanne lag. Anke trat an den Whirlpool heran. Das Wasser war größtenteils abgelassen worden, nur den Boden des Beckens bedeckte noch eine spiegelglatte rötliche Pfütze.

Sieht aus wie *Mädchenröte*, fuhr es Anke durch den Kopf.

Ihre Großmutter hatte früher immer diesen traditionellen Angeliter Nachtmisch gemacht, aus Johannisbeersaft und Eischnee.

Eine flache Schüssel, bis zum Rand gefüllt, ein glatter rötlicher Spiegel, viel zu schade, um ihn mit einer Kelle zu ruinieren.

Anke stutzte. Eigentlich seltsam, dass sie das an Mädchenröte erinnern konnte. Wasser mit Blut war normalerweise doch eher transparent. Das hier sah fast milchig aus. Rötlich milchig, eben wie mit Saft vermengter Eischnee. Na, die Technik würde ihnen schon mehr dazu verraten können.

Der Anblick der Leiche war indes alles andere als appetitlich. Und das Blut des Toten war nicht nur ins Wasser gelaufen, sondern auch über den Rand des Whirlpools; hinter dem Becken hatte es sich auf dem Fußboden gesammelt, in einer mittlerweile dunkelbraunen Lache.

Der nackte Tote saß auf einer breiten Plastikstufe, die mit Noppen versehen war und so verhinderte, dass der Leichnam weiter hinunterrutschte. Ein großer weißer Berg Mensch. Irritiert stellte Anke fest, wie unverhältnismäßig klein das Genital des Mannes wirkte, gemessen an seiner Körpergröße und seinem Umfang.

Anke hatte Hans-Werner Siggendiek oft genug im Regionalfernsehen gesehen. Sie musste daran denken, wie er immer alle Anwesenden um einen Kopf überragt hatte. Von seinem Körperumfang ganz zu schweigen. Wie viel mochte er auf die Waage bringen? Hundertfünfzig, hundertsechzig? Die armen Kollegen, die den Leichnam später abtransportieren mussten. Sie versuchte sich daran zu erinnern, ob Siggendiek zu Lebzeiten ebenso bleich gewesen war wie jetzt in der Wanne oder ob das am Blutverlust lag.

Am Körper waren keine blauen Flecken zu sehen; das einzig Ungewöhnliche war die Verletzung am Hals. Anke kannte einige Einzelheiten schon aus dem Fax, das die Kollegen aus Varde ihnen geschickt hatten. Beispielsweise das Mordwerkzeug: ein Draht, der mittlerweile entfernt worden war. Man sah am Hals des Toten noch deutlich den tiefen Einschnitt, den er hinterlassen hatte. Der Mann war erdrosselt worden, aber dabei nicht etwa erstickt – der Draht hatte ihm buchstäblich die Kehle durchgeschnitten.

»Ja, kein schöner Anblick«, räumte Torkild ein. »Tut mir leid.«
»Na ja, da kannst du ja nix für«, sagte Anke. »Wo ist das Mordwerkzeug?«

Torkild rief einem seiner Kollegen etwas auf Dänisch zu, der brachte eine durchsichtige Plastiktüte. Darin lag ein aufgerollter, dünner, rötlich glänzender Draht, der an den Enden um zwei Stück Holz gewickelt war.

»Sieht nicht gerade wie ein Zufallsfund aus«, sagte Lena, die ihre große schwarzrandige Brille zurechtrückte und das Fundstück in der Tüte genau betrachtete.

Torkild schaute interessiert. »Was meinst du damit?«

»Ich meine, etwas, das zufällig hier im Bad herumlag.«

»Und das für eine Tat im Affekt spräche«, ergänzte Anke.

»Moment.« Es schien, als käme der dänische Kommissar nicht mehr ganz mit. »Also du meinst, oder ihr meint, das da« – er wies auf den Draht in der Tüte – »ist extra gebaut worden, damit man jemanden umbringt.«

»Na ja, sicher ist das nicht«, gab Anke zu, »da müssen wir einen Spezialisten fragen. Aber es sieht zumindest nicht wie etwas aus, das man zufällig neben dem Whirlpool findet.«

Anke war sich sicher, dass sie genau so einen Draht schon einmal gesehen hatte. Ein glatter, glänzender Draht, an den Enden um zwei Stückchen Holz gewickelt. Und sie hatte das starke Gefühl, dass es ebenfalls mit ihrer Großmutter zu tun hatte. Hatte sie so etwas in ihrer Küche gehabt? Oder kam sie jetzt nur darauf, weil sie vorhin die Assoziation mit der Mädchenröte gehabt hatte?

Sie ließ ihren Blick schweifen. Neben dem Whirlpool stand ein Tisch und darauf eine halb volle Flasche Bier. Kleidung war nirgends zu sehen, nicht einmal ein Bademantel.

Ihr Handy klingelte. Sie holte es aus der Jackentasche. Es war Jannik. Das konnte warten. Sie drückte auf die »Aus«-Taste.

»Habt ihr hier sonst noch etwas entfernt oder verändert, außer dem Draht und dass ihr das Wasser abgelassen habt?«

Torkild schüttelte den Kopf. »Wir haben viele Fingerabdrücke gefunden. Meine Kollegin ist gerade bei der Ferienhausver-

mittlung, um eine Liste der letzten Mieter zu bekommen. Die werden wir wohl brauchen.«

»Gut. Da sollten wir dann auch bald mal vorbeischauen. Wissen wir schon, wie der Täter ins Haus gekommen ist?«

»Hier.« Torkild wies auf eine Glastür, die vom Badebereich ins Freie führte. »Wir sind ziemlich sicher. Und wir haben draußen ein paar Abdrücke gefunden. Schuhabdrücke. Ist alles schon aufgenommen.«

»Aha. Aber eingebrochen wurde nicht.«

»Nein, die Tür war nicht verriegelt.«

»Was ist mit dem Todeszeitpunkt?«

»Freitag, ich meine gestern Nachmittag«, sagte Torkild, »das ist aber nur vorläufig. Auf jeden Fall nicht später.«

»Wer hat den Toten eigentlich entdeckt?«, wollte Lena wissen.

»Ein kleines Mädchen. Die Tochter von den Leuten, die das Haus ab heute gemietet haben. Also eigentlich, meine ich. Die können ja schlecht hier einziehen.«

»Das heißt, Siggendiek hatte das Haus bis heute gemietet?«

Torkild zuckte die Schultern. »Scheint so.«

»Aber wird denn so ein Haus nicht kontrolliert, wenn der eine Mieter auszieht und der andere einzieht?«

»Ich glaube schon. Das müssen wir dann wohl nachher mal überprüfen. Aber sagt mal«, Torkild sah die zwei Frauen fragend an, »wer ist denn der Tote eigentlich? Ihr kennt den ja gut, wie es scheint. Seid ihr – pardon, wart ihr befreundet mit ihm?«

Lena entfuhr ein kurzes, helles »Ha!«. Sie hielt sich die Hand vor den Mund.

»Hans-Werner Siggendiek war in letzter Zeit viel in den Schlagzeilen«, erklärte Anke. »Er hat eine Firma gegründet, die in Windkraftanlagen investiert, die Njördwind. Und vor Kurzem ist diese Firma mit Pauken und Trompeten pleitegegangen.«

»Viele Leute haben dabei ihr Geld verloren«, ergänzte Lena, »die Njördwind wurde nämlich größtenteils durch private Anleger finanziert.«

»Verstehe«, sagte Torkild. »Das heißt: Es gibt eine ganze Menge Leute, die auf Sig... äh ...«

»Siggendiek«, half Lena nach.
»... Siggendiek wütend waren.«
»Das mit Sicherheit.«

Torkild nahm seine Brille ab und putzte sie mit einem Zipfel seines Hemds. »Das riecht nach Arbeit!«

4

Das Büro der Ferienhausvermittlung Poulsen hatte schon geschlossen, aber drinnen brannte Licht. Torkild Møllersen hatte erwartet, seine Kollegin hier zu finden, aber wie sie von einer jungen hellblonden Frau erfuhren, die ihnen die Tür öffnete, war sie vor fünf Minuten gegangen.

»Wahrscheinlich sind wir gerade aneinander vorbeigefahren«, sagte Torkild gleichmütig.

Das Büro war hell, freundlich und modern eingerichtet. Die junge Dame, die sich als Emma vorstellte, geleitete das Trio durch eine Tür in den hinteren Teil und versicherte in fast akzentfreiem Deutsch, wie erschüttert sie von dem Vorfall sei. Die drei Kriminalbeamten folgten ihr in eine Art Konferenzraum, wo bereits ein rotbärtiger Mann um die vierzig auf sie zu warten schien. Auf dem Tisch vor ihm lagen mehrere aufgeschlagene Ordner.

Der Bärtige hieß Søren, und auch er beeilte sich, ihnen mitzuteilen, wie erschüttert er war. Sein Akzent war ziemlich stark, und Anke überlegte, dass die Blonde ihm das Wort »erschüttert« sicherlich gerade erst beigebracht hatte.

Sie stellte sich und Lena Klatt kurz vor und kam dann ohne Umschweife zur Sache. »Hat die Kollegin von Herrn Møllersen –«

»Torkild«, beeilte sich dieser einzuwerfen. Er grinste breit, nickte der blonden Emma zu und machte eine Handbewegung, die wohl heißen sollte: Mehr wollte ich nicht sagen, mach schon weiter.

Anke verzog den Mund und fing noch einmal an. »Hat die Kollegin von Torkild die Liste mit den letzten Mietern bekommen?«

Sie sah Søren an, doch der erwiderte ihren Blick nicht, sondern hatte offenbar nur Augen für Lena. Sicher, so klein sie war, Lena war nicht gerade jemand, den man ignorierte. Man

würde sie mit ihrer Stupsnase und den großen Augen wohl nicht im landläufigen Sinne als hübsch bezeichnen, sondern eher als niedlich, aber gerade das schien viele Männer besonders anzuziehen – zumal sie mit ihren fünfunddreißig Jahren glatt für fünfundzwanzig durchging. Anke war schon mehrfach Zeuge geworden, wie Lena diese Wirkung auf Männer im Rahmen von Ermittlungen zu ihrem Vorteil hatte nutzen können. Denn so unschuldig sie manchmal wirkte oder sich gab, so *tough* konnte sie sein.

Immerhin schien Søren Anke gehört zu haben, denn endlich konnte er sich von Lenas Anblick losreißen und beantwortete die Frage. »Normalerweise können wir solche Informationen nicht einfach herausgeben.« Er sah Torkild und Anke nacheinander eindringlich an, bevor sein Blick wieder zu Lena wanderte. »Aber in diesem Fall ... das ist etwas anderes, da helfen wir natürlich gerne.«

»*Mange tak!*«, sagte Torkild, sprach dann aber auf Deutsch weiter. »Haben Sie meiner Kollegin die Namen ausgedruckt?«

Nun ergriff Emma das Wort. »Ja, wir haben ihr eine Liste mit allen Gästen dieses Jahr gegeben, chronologisch. Oder brauchen Sie die noch weiter zurück?«

»Nein«, sagte Anke, »das wird schon reichen. Ist eigentlich bekannt, ob Siggendiek allein im Haus gewohnt hat? Soweit ich weiß, ist er verheiratet, und Kinder hat er, glaube ich, auch.«

Emma zuckte die Achseln. »Das weiß ich nicht. Wir kontrollieren das ja auch nicht. Aber ich war ein paarmal da, wenn er den Schlüssel geholt hat, und da kam er immer allein ins Büro.« Sie wechselte mit ihrem Kollegen ein paar Worte und ergänzte dann: »Das war auch dieses Mal so, er war allein, als er kam.«

»Was mich interessieren würde«, begann Lena, »die Familie Reichmann ist am Ferienhaus angekommen, und die Tür ist nicht abgeschlossen. Herr Siggendiek liegt tot im Whirlpool, die Familie entdeckt die Leiche –«

Anke beobachtete, wie sich Søren unter Lenas – zugegebenermaßen nicht ganz feinfühlig – Worten zu winden schien.

Sicherlich hätte er aus ihrem Mund lieber andere Worte gehört. Sie musste sich ein Schmunzeln verkneifen.

»... ich frage mich«, fuhr Lena in unschuldigem Tonfall fort, »wie das möglich war. Wird denn ein Haus nicht kontrolliert, bevor jemand Neues anreist? Wird da nicht sauber gemacht oder so?«

Lena hatte einen wunden Punkt getroffen, und das mochte auch der eigentliche Grund sein, warum Søren das Gesicht verzog.

Anke nickte anerkennend. Daran hatte sie vorhin schon gedacht, aber dann war es ihr wieder entfallen.

Sie musste sich eingestehen, dass sie, seit sie zu Hause losgefahren war, nicht ganz bei der Sache war und hin und wieder mit ihren Gedanken zu den Möbelpackern abschweifte, die allein ihr Hab und Gut durch die Gegend schleppten. Sie hatte sich ja nicht einmal etwas Vernünftiges anziehen können, nur einen Pullover, den sie, statt ihn in einem der Umzugskartons zu verstauen, in ihre Reisetasche gestopft hatte, zusammen mit einer Grundausstattung an Kleidung für den Sonntag und ihrer Kulturtasche.

Anke ergänzte: »Zumindest wird der Vermieter ja wohl den Schlüssel abgeben müssen und die Stromrechnung begleichen, oder?«

Søren sah hilfesuchend zu seiner Kollegin Emma.

Hatte er nicht alles verstanden? Wer war eigentlich wessen Vorgesetzter hier? Beziehungsweise Vorgesetzte?

Wie Anke erwartet hatte, antwortete Emma. »Das sind gute Fragen. Es ist so: Herr Siggendiek ist ein ... Entschuldigung: war ein Stammgast von uns, er kam alle zwei, drei Monate hierher und wohnte immer im selben Haus. Also immer, wenn es frei war. Ich glaube, manchmal hat er auch seinen Besuch so geplant, dass er erst dann kam, *wenn* das Haus frei war. Und wir haben einen Pauschalpreis für den Strom gemacht. Er musste also nicht extra den Stromzähler ablesen.«

Anke nickte und schrieb ein paar Stichworte in ihr kleines Notizbuch. »Und was ist mit der Reinigung und dem Schlüssel?«

»Was den Schlüssel betrifft, so hat Herr Siggendiek den immer bei uns in den Briefkasten geworfen.«

»Aber heute nicht.«

»Nein, das konnte er ja schlecht.«

»Ist das denn niemandem aufgefallen?«

Emma zuckte die Achseln. »Wohl nicht. Erst als Familie Reichmann kam und den Schlüssel abholen wollte, da war der Schlüssel nicht da, und wir mussten einen Ersatzschlüssel holen. Ich dachte, Mikkel hätte ihn und hat ihn nicht zurückgebracht.«

»Moment mal, wer ist denn Mikkel?«

»Mikkel ist unser ›Mädchen für alles‹. Er sieht nach dem Rechten bei Häusern, wo die Mieter die Endreinigung übernehmen. Man kann die Endreinigung entweder buchen oder selbst machen. Viele machen selbst sauber, bevor sie fahren. Und da guckt man dann noch einmal nach, ob alles okay ist.«

»Und das macht dieser Mikkel?«

»Ja, zumindest bei den Häusern unterhalb vom großen Apartmenthaus in Richtung Dünen. Wir haben das aufgeteilt.«

»Na ja«, warf Lena ein, »wir können ja wohl ziemlich sicher davon ausgehen, dass er zumindest Siggendieks Haus heute vergessen hat.«

»Trotzdem sollten wir mit ihm sprechen«, sagte Anke.

Søren nickte und holte ein Handy aus der Tasche, tippte ein paarmal darauf und schien zu warten, dass jemand ranging. Währenddessen wandte sich Emma an Anke. »Wir rufen eben Mikkel an. Er kann nicht weit sein. Dann wissen wir vielleicht mehr.«

Doch der ging offenbar nicht ans Telefon.

»Das heißt aber doch«, meldete sich Lena wieder zu Wort, »dass Siggendiek keine Endreinigung bestellt hat, oder?«

»Moment.« Die Blonde zog sich einen der geöffneten Ordner heran und blätterte darin. »Das ist komisch!«, sagte sie nach einer Weile. Sie schob den Ordner zu Anke hinüber und zeigte auf eine Stelle, wo jemand handschriftlich etwas in den Computerausdruck eingetragene hatte. »Hier war erst Endreinigung gebucht, und dann wurde sie abbestellt. Per Telefon, steht hier.«

»Von Siggendiek persönlich?«

»Das steht da nicht. Und ich habe die Notiz nicht gemacht.«

»Das war ich«, schaltete sich Søren ein. »Nein, das war er nicht selbst am Telefon. Das war eine Frau.«

»Aha. Und wann war das?«

Er hob entschuldigend die Arme. »Ich weiß nicht, der Tag vor gestern, glaube ich.«

»Vorgestern?«, half Lena.

»Ja, *Torsdag*, äh, Donnerstag. Ich weiß jetzt, ich musste ja der Putzfrau sagen, dass sie nicht in das eine Haus muss. Ja, Donnerstag.«

»Und wie hat sich die Frau gemeldet?«, wollte Anke wissen.

»Mit ›Siggendiek?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube, sie hat nur gesagt, dass wir im Haus Timianvej Nummer 70 nicht die Endreinigung machen müssen.«

»War es denn eine alte oder eine junge Frau?«

»Jung, sie klang jung. Zwanzig, dreißig. Eine helle Stimme. Aber ist das denn wichtig?«

»In einem Mordfall ist alles wichtig.«

»Wie bitte?«, schaltete sich jetzt Emma ein. »Mord?« Sie starrte Anke fassungslos an.

»Ja sicher, Mord. Das wussten Sie nicht?«

Søren schüttelte den Kopf, und Emma erklärte: »Torkilds Kollegin hat nur gesagt, dass der Mann tot im Whirlpool lag. Er ist wirklich ermordet worden?« Zum ersten Mal war ihr Lächeln verschwunden.

»Was glauben Sie denn, warum wir hier sind? Und warum wir die Liste mit den Mietern des Hauses brauchen?«

»Das habe ich mich auch gefragt. Aber man kennt das ja aus dem Fernsehen, wenn jemand stirbt, dann kommt die Polizei.«

»Aber doch nicht die Kripo«, sagte Anke.

Emma beugte sich zu Søren hinüber und wechselte einige Sätze auf Dänisch mit ihm.

Anke blickte zu Torkild, doch der starrte Löcher in die Luft. Etwas Wichtiges oder Brisantes schienen die Ferienhausvermittler nicht zu besprechen. Falls Torkild den beiden überhaupt

zuhörte und nicht mit offenen Augen schlief. Sie sah Lena an, dann wieder Torkild. »Ich glaube, das wär's erst mal?«

Torkild regte sich nicht, aber Lena nickte.

»Geben Sie mir bitte Bescheid, wenn Mikkel auftaucht«, wandte sich Anke an Emma. »Und wenn sonst noch etwas ist. Hier ...« – sie kramte eine Visitenkarte aus ihrer Umhängetasche und schob sie über den Tisch – »... rufen Sie mich an.«

Sie bedankten sich, standen auf, und Emma ging voraus in Richtung Tür.

Da fiel Anke noch etwas ein. Wo hatte sie nur ihren Kopf? »Ach, sagen Sie, wo können wir Familie Reichmann denn jetzt antreffen? Oder sind die wieder abgereist?«

»Nein, die sind hier, wir hatten zum Glück noch ein Haus frei. Leider nicht in derselben Kategorie. Aber immerhin. Ich schreibe Ihnen die Adresse auf. Das ist ganz in der Nähe von dem anderen Haus.«

Als sie vor das Büro traten, machte Torkild auf dem Absatz kehrt und ging wieder hinein. »Ich komme gleich«, rief er.

Auch wenn die Sonne nicht mehr schien, war es nicht kalt. Anke war es fast ein wenig zu warm in ihrem Mantel. Emma war mit hinausgekommen und zündete sich eine Zigarette an. Als sie Ankes Blick sah, hielt sie ihr die offene Schachtel hin. Anke schüttelte den Kopf. Dafür langte Lena zu und ließ sich Feuer geben.

»Seit wann rauchst du denn wieder?«, fragte Anke.

Lena winkte ab. »Och, nur so ... Eigentlich gar nicht.«

»Darf ich was fragen?«, wandte sich Emma an Lena. »Wozu braucht ihr die Liste mit den Mietern? Sind das Verdächtige?«

»Na ja, wir wissen ja nicht, ob –«

»Nein, nein«, unterbrach Anke sie. »Es geht vor allem darum, festzustellen, ob es Fingerabdrücke oder DNA-Spuren gibt, die wir ausschließen können. Von Leuten, die vorher dort gewohnt haben.«

Nun erschien Torkild wieder. Er wischte sich die feuchten Hände an den Hosenbeinen ab. Offenbar hatte er die Toilette benutzt.

Sie verabschiedeten sich noch einmal und gingen zu Torkilds Passat.

»Sag mal, Torkild«, sagte Anke, »du warst so still da drinnen. Hast du dich schon damit abgefunden, dass es unser Fall ist und nicht eurer?«

Aber Torkild schien ihr gar nicht zuzuhören. Stattdessen holte er sein Handy aus der Jackentasche und wedelte damit in der Luft herum. »Entschuldigt, ich muss kurz mit Varde telefonieren. Das geht ja so nicht.«

Anke sah ihn irritiert an. »Was meinst du?«

Torkild tippte auf seinem Handy herum. »Die Firma Poulsen darf eine solche Liste mit Mietern nicht einfach so herausgeben. Das sind vertrauliche Informationen.«

»Wie meinst du das?«

»Wir haben einen sehr strengen Datenschutz in Dänemark.«

»Aber es war doch sehr wichtig, dass ... Ich meine, du hast doch deine Kollegin extra hingeschickt, so eine Liste zu besorgen.«

Torkild hielt sich das Gerät ans Ohr und nickte. »Sicher, und diese Liste wird uns sehr helfen. Aber das ändert ja nichts daran, dass das Büro Poulsen gegen geltende Gesetze verstößt.«

Am anderen Ende der Leitung hatte sich anscheinend jemand gemeldet, denn Torkild drehte sich weg und begann viel und schnell auf Dänisch ins Handy zu sprechen.

Anke sah zu ihrer Kollegin. »Sag mal, Lena, wer informiert eigentlich die Hinterbliebenen?«

»Das macht Mark, habe ich ihm noch aufgetragen, bevor wir gefahren sind.«

»Wie, heute Nachmittag schon?«

Lena zuckte die Schultern. »Klar. Varde hatte ja schon die Fotos und einen Scan vom Perso rübergemailt. Zweifel daran, dass es Siggendiek war, gab es eigentlich keine.«

»Ah, okay.«

»Aber der Torkild ist ja wohl 'ne Nummer, oder?« Sie grinste.

Torkild war mit Telefonieren fertig und lächelte Anke und Lena wieder an.

Anke runzelte die Stirn. »Geht ihr so mit allen euren Zeugen um?«

Torkild hob die Hände und machte eine entschuldigende Geste. »Gibt es nicht dieses schöne Sprichwort bei euch: ›Gesetz ist Gesetz?« Er zwinkerte Anke munter zu. »Und ich dachte, die Deutschen sind immer so korrekt.«